

GNOMON

KRITISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR DIE GESAMTE
KLASSISCHE ALTERTUMSWISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

ERICH BURCK · NIKOLAUS HIMMELMANN-WILDSCHÜTZ
WALTER MARG · HERMANN STRASBURGER · ERNST VOGT

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG VERANTWORTLICH

ERNST VOGT



SONDERDRUCK AUS BAND 48 · 1976

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

AUS DEM INHALT DES 47. BANDES (1975)

1. ALLGEMEINES

Herter, Kleine Schriften. Hrsg. von Vogt (A. Lesky)

Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike auf der Grundlage von Pauly's Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter bearb. u. hrsg. von Ziegler und Sontheimer. Bd. 2: Dicta Catonis bis Iuno; Bd. 3: Iupiter bis Nasidienus (H. Herter)

Schadewaldt, Hellas und Hesperien. Gesammelte Schriften zur Antike und zur neueren Literatur in zwei Bänden. 2., neugestaltete u. verm. Ausgabe unter Mitarb. von Bartels hrsg. von Thurow u. Zinn (H.-G. Gadamer)

2. GESCHICHTE DER ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN, NACHWIRKUNG, HUMANISMUS

Acta Conventus Neo-Latini Lovaniensis: Proceedings of the First International Congress of Neo-Latin Studies (Louvain 23–28 August, 1971). Ed. by IJsewijn and Keßler (M. Marcovich)

Krautter, Philologische Methode und humanistische Existenz. Filippo Beroaldo und sein Kommentar zum Goldenen Esel des Apuleius (M. von Albrecht)

3. ANTIKE AUTOREN

Aeschylus. – Wartelle, Histoire du Texte d'Eschyle dans l'Antiquité (R. D. Dawe)

Ammien Marcellin, Histoire. Tome I (Livres XIV–XVI). Texte établi et trad. par Galletier avec la collab. de Fontaine; Tome II (Livres XVII–XIX). Texte établi, trad. et annoté par Sabbah (H. Tränkle)

Aristoteles. – Happ, Hyle. Studien zum Aristotelischen Materie-Begriff (Ch. H. Kahn)

Collouthos, L'Enlèvement d'Hélène. Texte ét. et trad. par Orsini (R. Keydell)

Empedocles. – Lüth, Die Struktur des Wirklichen im Empedokleischen System 'Über die Natur' (F. Solmsen)

Euripides. – Helena. Hrsg. u. erkl. von Kannicht. 1: Einleitung u. Text; 2: Kommentar (G. Müller)

Gorgias. – Newiger, Untersuchungen zu Gorgias' Schrift über das Nichtseiende (W. K. C. Guthrie)

Homerus. – Deichgräber, Der letzte Gesang der Ilias (H. Erbse)

Livius. – A Commentary on Livy. Books XXXI–XXXIII by Briscoe (E. Burck)

Numénus, Fragments. Texte ét. et trad. par des Places (M. Baltes)

A. Persi Flacci Saturarum Liber. Praecedit Vita. Ed., praefatus est, adparatu crit., interpretatione et verborum indice instruxit Bo (W. Clausen)

Pline l'Ancien, Histoire naturelle. 1. Livre 18. Texte ét., trad. et comm. par Le Bonniec avec la collab. de le Boeuffle; 2. Livre 24. Texte ét., trad. et comm. par André (A. Önnersfors)

Polybe, Histoires. Livres III. IV. Texte établi et traduit par de Foucault (J. M. Moore)

Varron, Satires Ménippées. Ed., trad. et comm. par Cèbe. (Ἀνθρωπόπολις – Bimarcus) (H. Dahlmann)

4. LITERATURWISSENSCHAFT. PHILOGIE

Burck, Vom römischen Manierismus. Von der Dichtung der frühen römischen Kaiserzeit (W. Schetter)

Stroh, Die römische Liebeslegie als werbende Dichtung (A. La Penna)

5. PHILOSOPHIE. NATURWISSENSCHAFTEN

Döring, Die Megariker. Kommentierte Sammlung der Testimonien (K. von Fritz)

Michler, Die Hand als Werkzeug des Arztes. Eine kurze Geschichte der Palpation von den Anfängen bis zur Gegenwart (E. Lesky)

West, Early Greek Philosophy and the Orient (M. Marcovich)

wendet wird, um, unbrauchbar geworden, bald wieder unter dem Boden einer hohen Terrasse als Bestandteil einer Unterfüllung zu dienen»!

Der Feststellung, daß sich historische Ereignisse der spätmykenischen Zeit im Mythos spiegeln, sei nicht widersprochen. Freilich muß hier jede Aussage in gewissem Ausmaß spekulative Züge enthalten, ein Charakteristikum, das allerdings für V.s gesamten Beitrag zutrifft. Seine grundsätzlich legitime und brisante Fragestellung nach der chronologischen Einordnung der von K. Müller geschiedenen architektonischen Phasen der Burg – um diese dürfte es sich wohl handeln – wird jedoch ohne entsprechende Stratifikationen kaum zu beantworten sein. Immerhin mag sie sich vielleicht im Fortgang der Tirynsforschungen, deren weiteren Publikationen mit großem Interesse entgegengesehen werden darf, noch fruchtbar auswirken.

Der hier besprochene Band diene nicht primär der Vorlage von Ergebnissen der neuen Grabung. Mißt man seinen Wert danach, insbesondere an der im allgemeinen wenig verlockenden Aufgabe, durch ein ungünstiges Geschick jahrzehntelang unpubliziertes und zudem zumeist ohne ausreichende Befundangaben überkommenes Grabungsmaterial aufzuarbeiten, so muß in erster Linie der m. E. richtige Entschluß der Grabungsleitung, die ererbte Hypothek abzutragen, einhellig begrüßt werden, nicht minder aber auch die Bereitschaft der Autoren, sich an diesem Unternehmen mit besten Kräften zu beteiligen. Doch nicht allein in der Tilgung alter Schulden liegen Sinn und Rechtfertigung des in der gewohnten Weise hervorragend ausgestatteten Bandes. Die in ihm enthaltenen Beiträge werden durchweg den derzeitigen Anforderungen an den wissenschaftlichen Standard gerecht; unter günstigen Bedingungen, wie etwa im Falle des Iria-Befundes und der Pflanzenreste, tragen sie wesentliche Aspekte und wertvolle neue Erkenntnisse zum jüngsten Stand der Diskussion bei.

Salzburg

Stefan Hiller

*

1. ARGYRES PETRONOTIS: Bauritzlinien und andere Aufschnürungen am Unterbau griechischer Bauwerke in der Archaik und Klassik. Eine Studie zur Baukunst und -technik der Hellenen. Diss. München 1968. XXXVI, 280 S. 8 Taf.
2. DERS.: Zum Problem der Bauzeichnungen bei den Griechen. Athen: Dodona Verlag 1972. XV, 63 S. 4 Taf.

Das erste der beiden Bücher, die von F. Krauss angeregte Münchner Dissertation des Verf., behandelt die Verfahren, mit denen die griechischen Architekten der Archaik und Klassik ihre Bauentwürfe naturmaßstäblich auf den Baugrund und die verschiedenen Schichten des Unterbaus übertrugen. Das erforschbare Material besteht im wesentlichen aus Aufschnürungslinien, die, in das Steinmaterial griechischer Tempel ein-

geritzt, sich bis heute mehr oder (meistens) weniger gut erkennbar erhalten haben. Die Erhaltung von Aufschnürungen mit Farbmitteln wie Milto (Rötel) ist naturgemäß selten, der Schnurschlag mit Ruß oder Kreide (Abschwärzen, Abkreiden) nur aus der schriftlichen Überlieferung bekannt. Angesichts der zunehmenden Zerstörung dieser wenig dauerhaften Befunde durch Einwirkung der Witterung, der Luftverschmutzung und des Fremdenverkehrs – so sind z. B. eine Reihe früher beobachteter Ritzlinien des Parthenon heute spurlos verschwunden (4 Anm. 5) – ist die vorliegende Arbeit besonders zu begrüßen.

Der einführende Teil (1–41) enthält allgemeine Ausführungen über den technischen Vorgang, behandelt das verwendete Werkzeug und die einschlägigen Schriftquellen. Im Hauptteil (44–235) werden die erhaltenen Befunde anhand der Einzelbauten in chronologischer und räumlicher Gliederung beschrieben. Ein Schlußteil (237–255) faßt die Ergebnisse zusammen.

Das genaue Abstecken des Bauwerks auf der Sohle der Baugrube erfolgt entweder unmittelbar auf der geebneten Erdoberfläche oder einem dünnen Estrich. Das Schnurgerüst dürfte meist mit Hilfe hölzerner Schnürböcke errichtet worden sein; gelegentlich kommen steinerne Schnürböcke vor – am bekanntesten und aufwendigsten sind die des polykratischen Heratempels von Samos. Bereits auf der untersten, sorgfältig abgeglichenen Schicht des Fundaments werden neben den Umrissen der folgenden Schicht die wesentlichen Züge des Grundrisses aufgeschnürt und dann von Schicht zu Schicht nach oben 'mitgenommen'. Auf der Euthynerie – gelegentlich schon eine Schicht tiefer – nimmt die Ausführlichkeit und Akribie der Vorzeichnung zu. Die Stylobatschicht dient dann sozusagen als Reißbrett für eine naturmaßstäbliche Grundrißzeichnung: Cellamauern werden entweder in ihrer Außen- oder Innenflucht vorgerissen, die Anten oft in ihrer Gesamtkontur; die Säulenachsen werden meist durch Tetranten (das auf die Achsen des Grundrisses ausgerichtete Achsenkreuz der Säulenstandfläche) und einen der Säulenstandfläche entsprechenden Kreis markiert.

Neben den Aufschnürungen kann auch ein planvoller Steinschnitt einer maßgerechten Bauausführung nutzbar gemacht werden. Zu diesem Zweck werden die Quadern des Unterbaus in voller oder halber Länge des Säulenjochs geschnitten und mit alternierenden Stoßfugen regelmäßig versetzt (Fugenkonkordanz). Die Säulenachsen fallen entweder auf die Mitten der Stylobatplatten oder auf die Stoßfugen. Der Verf. verweist in diesem Zusammenhang zu Recht auf die Syngraphe der Skeuothek in Piräus, die an den Ecken des Gebäudes eine Fugenkonkordanz vom Orthostatensockel bis zum Triglyphenfries ausdrücklich vorschreibt.¹

Die ältesten erhaltenen Aufschnürungen zeigt der alte Heratempel von Argos. Schon in der 1. Hälfte des 6. Jh. ist das System voll entwickelt; eine Weiterentwicklung im 5. Jh. ist nicht festzustellen, abgesehen vielleicht von der vorher nicht beobachteten Aufschnü-

¹ IG II² 1668; Jeppesen, Paradeigmata, 72f.

rung der Querachse (z. B. Akragas F und Segesta); dieses Verfahren gewährleistet eine größtmögliche Genauigkeit. Im Peristyl des hellenistischen Gymnasiums von Milet sind die Standflächen der Säulen zunächst vermittle der Tangenten aufgeschnürt worden. Die vom Verf. vorsichtig vorgeschlagene Verknüpfung (245f) dieses Vorgehens mit dem vitruvianischen Entwurfsprinzip einer typenbildenden Regulierung des Verhältnisses von Säulendurchmesser und Intercolumnium ist äußerst bedenkenswert (wobei dahingestellt sei, ob, wie der Verf. unterstellt, dieses Prinzip auf Hermogenes zurückgeht), da in Milet ein geregeltes Verhältnis beider Größen ganz offensichtlich geplant ist (Säulendurchmesser $1\frac{7}{8}$ Fuß, Intercolumnium $5\frac{5}{8}$ Fuß, also 1:3).

Der Verf. glaubt, Unterschiede in der Aufschnürungspraxis zwischen einer 'samischen' und einer 'korinthischen' Bauschule feststellen zu können (253f). Danach besitzt die 'samische' Bauschule ein größeres Repertoire an Bauritzlinien und zeichnet sich aus durch eine häufigere Verwendung vorgerissener Kreise für die Säulenstandfläche und eine Vorliebe für das Aufschnüren der inneren Baufuchten anstatt der äußeren. Charakteristisch ist ferner das nur an ionischen Bauwerken angetroffene Aufschnüren von Mauerachsen, das nach Deutung des Verf. «das ionische Prinzip der Axialität» veranschaulichen soll.

Die Gesamtheit der Aufschnürungen eines Bauwerks stellt sozusagen einen mehr oder weniger ausführlichen Auszug aus einem naturmaßstäblichen Bauplan dar. In einem Bauplan ist der den Bau bestimmende Entwurfsvorgang unmittelbarer ablesbar als am ausgeführten Bau selbst. Es liegt also besonders nahe, hier Fragen nach dem Entwurfsvorgang griechischer Architektur, insbesondere griechischer Tempelarchitektur, anzuschließen. Einer dieser Fragen, nämlich dem Problem der Bauzeichnungen, ist der Verf. in seinem zweiten hier anzuzeigenden Buch nachgegangen. Es geht darum, ob der griechische Architekt seinen Bauentwurf in maßstäblich verkleinernden Bauzeichnungen niederlegte oder, wie verbreitet angenommen wird, in Form einer schriftlichen Baubeschreibung, verbunden mit Angaben zu Maß und Zahl.

Nach einer Durchmusterung einschlägigen Materials aus dem Alten Orient und Ägypten (3-9) stellt der Verf. literarische und epigraphische Belege für griechische Bauzeichnungen zusammen (10-15). Keiner der Belege läßt zwingend auf eine maßstäbliche Ausführung schließen; auch Vitruv, der ein zusammenhängendes System architektonischer Zeichnungen kennt (*ichnographia* 'Grundriß', *orthographia* 'Aufriß', *skenographia* 'perspektivesches Schaubild'), erwähnt Maßstäblichkeit nicht. Aufgrund allgemeiner Überlegungen und ausgehend von der Beurteilung realer Architektur versucht der Verf. zu beweisen, daß die griechischen Architekten trotzdem maßstäbliche Bauzeichnungen verwendet haben müssen (16-22). So stellt er fest, daß die am ausführlichsten auf uns gekommene Baubeschreibung, die Syngraphe der Skeuotheke in Piräus, als Vorlage für die Bauausführung nicht ausreicht. Die geometrischen Bezüge, die sich aus der Übereinstimmung von Säulen- und Kannelurenzahl an der delphischen Tholos ergeben, sollen einen zeichnerischen Entwurf zwingend voraussetzen. Komplizierte und vielteilige Entwürfe wie das Thersileion von Megalopolis und die Athener Propyläen sind nach Ansicht des Verf. ohne maßstäbliche Pläne und Schnitte nicht auszuführen, Theaterbauten als geometrisch konzipierte Architektur nur zeichnerisch zu entwerfen. Die Durchmesserangaben auf den nicht abschließend bearbeiteten Säulentrommeln des jüngeren Didymaion sollen für einen maßstäblich gezeichneten Entwurf zeugen, ebenso die naturmaßstäblichen Aufrißkonturen zweier Säulen, die auf den Bodenplatten der Vorhalle des ionischen Tempels der Theaterterrasse von Pergamon aufgeschnürt sind. Wiederum ist in keinem Einzelfall das Vorliegen eines maßstäblich gezeichneten Bauentwurfs zwingend dargetan (daß der Nachweis der Maßstäblichkeit den wesentlichen Prüfstein seiner Überlegungen bildet, stellt der Verf. 28 zu Recht selbst fest).

Der genannte Befund an dem pergamenischen Tempel erscheint nun allerdings geeignet, die Schlußfolgerung des Verf. geradezu umzukehren: Zwischenmaße wie die Durchmesser von Säulentrommeln, die zeichnerisch ermittelt werden müssen und in dem daktylisch eingeteilten Fußmaß nicht exakt ausgedrückt werden können, werden nicht etwa aus einer maßstäblich verkleinernden Bauzeichnung abgegriffen, sondern offenbar auf dem Schnürboden naturmaßstäblich entwickelt; dem bauleitenden Architekten genügt die Angabe der Schafthöhe sowie des unteren und oberen Durchmessers, ein maßstäblich verkleinernder Riß des Säulenschafts ist überflüssig. Es wird hier deutlich, daß der Verf. es versäumt hat, wesentliche Aspekte des Problems in seine Überlegungen einzubeziehen. Zwar wird in dem Abschnitt über Zeichenmaterialien, Reißwerkzeug und Maßstab (23–30) angedeutet, daß infolge der daktylischen Einteilung des Fußmaßes nur Maßstäbe der Form 1:2, 1:4, 1:8, 1:16 usw. sinnvoll Anwendung finden könnten; wie das daktylisch eingeteilte Fußmaß sich für die maßstäbliche Umsetzung zeichnerisch festgelegter Maße eignet, bleibt jedoch unerörtert. Auch der Zwang, beim Entwerfen marmorner Präzisionsarchitektur praktisch alle Teilstrecken so zu bemessen, daß sie im daktylisch eingeteilten Fußmaß restlos aufgehen, müßte bedacht werden, denn die Notwendigkeit maßstäblicher Bauzeichnungen erfährt hierdurch eine weitere Einschränkung. Die Frage nach dem Sinn derartiger Zeichnungen würde sich in noch verstärktem Maße stellen, wenn man den Charakter des Typischen berücksichtigte, der gerade griechische Tempelarchitektur und griechische Säulenarchitektur überhaupt auszeichnet.

Einen sicheren, ebenfalls nicht diskutierten Beleg dafür, daß ein griechischer Tempelentwurf unter Verwendung von Wort und Zahl weitestgehend darstellbar ist, bietet der von Vitruv überlieferte Entwurf eines ionischen, dorischen und korinthischen Tempels.² Die Behauptung des Verf., Vitruv habe «. . . in seinem Werk über Architektur . . . viele Zeichnungen» verwendet (17), ist ein wenig irreführend. In der zwei Bücher umfassenden Beschreibung der Tempelentwürfe weicht Vitruv nur dreimal auf eine erläuternde Zeichnung aus. Bezeichnenderweise handelt es sich in allen Fällen um akribische Details: die Entasis der Säule, die Stylobatkurvatur und die Volutenspirale des ionischen Kapitells (3, 3, 13; 3, 4, 5; 3, 5, 8; 3, 5, 6 wird die erste Spiralwindung der Kapitellvolute sogar verbal beschrieben!).³

Auf einen weiteren Aspekt, dem hätte nachgegangen werden müssen, sei nur beiläufig hingewiesen: es ist die Frage nach Identität oder Nichtidentität von entwerfendem und bauleitendem Architekten, die für die Form der Fixierung eines Bauentwurfs ebenfalls von einiger Bedeutung sein dürfte.⁴

² Daß bei Vitruv einige Angaben fehlen, die für einen vollständigen Nachbau erforderlich wären, liegt in der besonderen Absicht des vitruvianischen Werks begründet und berührt nicht die prinzipielle Möglichkeit.

³ Die Zeichnungen können wegen der Maßvariabilität des von Vitruv beschriebenen Entwurfs niemals maßstäblich ausgeführt gewesen sein. Sie treten lediglich deshalb an die Stelle einer verbalen Beschreibung, weil eine solche zu umständlich hätte ausfallen müssen.

⁴ Dieser Frage wird nachgegangen bei Lauter, Zur gesellschaftl. Stellung der bildenden Künstler in der griech. Klassik, passim.

Es steht außer Frage, daß griechische Architekten gezeichnet haben. Unwahrscheinlich bleibt hingegen, daß bei der Bauausführung maßstäblich verkleinernde Zeichnungen eine im engsten Wortsinn 'maßgebende' Rolle gespielt hätten. Die Skeuothekinschrift schreibt den ausführenden Bauleuten vor, sich 1.) an die Ausschreibung zu halten (die ja eine recht weitgehende Baubeschreibung einschließt), 2.) an die Maße (ebenfalls bereits zahlreich in der Ausschreibung enthalten), 3.) an das Paradeigma, das der bauleitende Architekt gegebenenfalls jeweils bezeichnen wird. Derartige Paradeigmata, mögen sie nun Modelle oder Zeichnungen sein, können sinnvollerweise nur auf Details bezogen werden, die den übrigen Bauunterlagen nicht zu entnehmen sind – wie beispielsweise das in der Inschrift selbst genannte Paradeigma für die Segelschränke; in den Fällen, in denen wir aus Bauinschriften über den Maßstab von Paradeigmata etwas erschließen können, sind diese im Naturmaßstab ausgeführt.⁵ Als Bauunterlagen bei griechischen Bauprojekten dürften ganz allgemein in Frage kommen eine schriftlich niedergelegte Baubeschreibung (die möglicherweise mit der Ausschreibung der zu vergebenden Arbeiten identisch sein kann), Angaben zu Maß und Zahl, gegebenenfalls ein Steinkatalog,⁶ naturmaßstäbliche Detailmodelle und/oder Detailzeichnungen,⁷ die oft erst während der Bauausführung auf dem Schnürboden entstanden sein werden. Als ein offensichtliches Derivat des schriftlich niedergelegten Bauentwurfs bezeugt die literarische Gattung der Baubeschreibung⁸ die Ursprünglichkeit dieser Organisation, die nicht einfach nur ein bautechnisches Verfahren betrifft, sondern ursächlich bestimmt ist von dem ganz spezifischen Charakter des griechischen Gliederbaus.

Die Dissertation des Verf. ist von der Themenwahl her ein glücklicher Griff. Sie ist reich an wertvollen Beobachtungen und liefert eine wichtige

⁵ Das gilt selbstverständlich nicht für Herodot 5, 62, wo 'Paradeigma' offenbar die Gesamtheit der Bauvorschriften meint. Zur Bedeutung von 'Paradeigma' s. Problem der Bauzeichnungen 14. Zuletzt sehr ausführlich Lauter a. O. 26ff, wo der Bezug auf das Detail und auch die damit verbundene Naturmaßstäblichkeit treffend herausgearbeitet werden. Lauter weist auch zu Recht darauf hin, daß die Detailentwürfe oft gar nicht Bestandteil einer einheitlichen Gesamtplanung sind, sondern je nach dem Stand der Arbeiten als naturmaßstäbliche Muster in Auftrag gegeben werden; auch dieses Vorgehen läßt eine maßstäblich verkleinernde Planung, der ja – etwa bei der Festlegung eines Echinusprofils – der Charakter des Provisorischen anhaftet, nicht geboten erscheinen.

⁶ Bauritzlinien 160 mit Anm. 571. Die hier auch angesprochene Tendenz zur Normierung aller Bauteile spricht ebenfalls für die Entbehrlichkeit maßstäblicher Bauzeichnungen.

⁷ Als Beleg für die naturmaßstäbliche Gewinnung von Detailformen und -maßen während der Bauausführung darf mit großer Wahrscheinlichkeit auch Vitruv 4, 3, 9 gelten: für die Schablone (*forma*), nach der die dorische Säulenkannele zu arbeiten ist, sollen Form und Tiefe der Kannele auf dem Wege einer zeichnerischen Konstruktion aus Quadrat und Kreisschlag ermittelt werden (s. die erläuternde Zeichnung bei Choisy, Vitruve 4, Taf. 23, 4); mit Hilfe einer naturmaßstäblichen Zeichnung soll vermutlich auch die Breite der ionischen Säulenkannele bestimmt werden (3, 5, 14).

⁸ Katalog griechischer Bauliteratur bei Vitruv 7, praef. 12, 14.

Ergänzung zu den einschlägigen Handbüchern,⁹ so daß der Bauforscher sie immer wieder benutzen wird. Die Abhandlung über das Problem der Bauzeichnungen bei den Griechen stellt ebenfalls eine sehr nützliche Materialsammlung dar, steht insgesamt aber auf einer zu schmalen Basis, um dem Problem voll gerecht werden zu können. Beide Bücher zusammen liefern wertvolle Vorarbeit für ein noch immer ungeschriebenes Buch, dessen Fehlen sich zunehmend schmerzlich bemerkbar macht, könnte es doch unser Verständnis griechischer Architektur beträchtlich vertiefen: das Buch über den griechischen Architekten.

Saarbrücken

Burkhardt Wesenberg

PIERRE AUPERT: *Le Nymphée de Tipasa et les Nymphées et 'Septizonia' nord-africaines*. Rome: École Française de Rome 1974. 167 S. 51 Abb. 9 Taf. 4^o. (Collection de l'École Franç. de Rome. 16.)

Der Ruinenbestand der römischen Provinzen Nordafrikas übertrifft an Zahl und Erhaltungszustand die baulichen Überreste römischer Architektur in fast allen anderen Bereichen des Imperiums. Das neue Handbuch¹ gibt davon eine anschauliche Vorstellung. Der Fülle wohlerhaltener, oft genau datierbarer Bauten entspricht aber keineswegs eine umfangreiche Zahl baugeschichtlicher Untersuchungen und Monographien. Die großen frühen Grabungspublikationen können detaillierte Einzeluntersuchungen nicht ersetzen, an die heute andere und höhere Ansprüche gestellt werden müssen. Trotzdem scheint die monographische Publikation wichtiger, auch typologisch bedeutsamer Denkmäler der einzige Weg, von der sicheren Basis genau untersuchter Einzelbauten und Baugruppen zu einer Gesamtdarstellung vorzudringen, die heute alle Aspekte antiker Lebensformen einschließen sollte. In der Nachkriegszeit ist dieses Ziel bislang nur einmal, vorbildlich und unübertroffen, von G. Tschalenko² erreicht worden.

Aus dem Denkmälerbestand der römischen Mittelmeerstadt Tipasa, östlich von Iol Caesarea/Cherchel auf dem Boden der Mauretania Caesariensis im heutigen Algerien gelegen, hat Aupert einen der am besten erhaltenen Bauten, einen monumentalen Straßenbrunnen, ausgewählt und dieser im frühen 4. Jh. n. Chr. entstandenen Anlage (73ff) eine umfangreiche, wohl dokumentierte Monographie gewidmet. Das

⁹ A. Orlandos, *Les matériaux de construction et la technique architecturale des anciens Grecs*, 1 – 2, Paris 1966–1968 (französ. Übersetzung der neugriech. Ausgabe Athen 1955–1958); R. Martin, *Manuel d'architecture grecque*, 1, *Matériaux et techniques*, Paris 1965.

¹ P. Romanelli, *Topografia e Archeologia dell'Africa Romana*, *Enciclop. Class.* 3, 10, 7 (1970).

² G. Tschalenko, *Villages antiques de la Syrie du Nord* (1953–58).

6. RELIGION. MYTHOLOGIE

- Bayet, Croyances et rites dans la Rome antique (Th. Köves-Zulauf)
Turcan, Les religions de l'Asie dans la vallée du Rhône (J. M. C. Toynbee)
Vernant, Mythe et société en Grèce ancienne (B. Snell)

7. SPRACHWISSENSCHAFT. GRAMMATIK. METRIK. LEXIKA

- Calboli, La linguistica moderna e il latino. I casi (R. Pfister)
Cristofani, Introduzione allo studio dell'etrusco (A. J. Piffig)
Kahn, The Verb 'Be' in Ancient Greek (J. Klowski)
Lupaş, Phonologie du grec attique (A. Scherer)

8. PALÄOGRAPHIE. EPIGRAPHIK. PAPYRUSKUNDE. NUMISMATIK. HANDSCHRIFTENKUNDE

- Barkóczi und Mócsy, Die römischen Inschriften Ungarns. 1. Lfg.: Savaria, Scarbantia und die Limes-Strecke Ad Flexum – Arrabona (I. I. Russu)
Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland. Abt. VI: Nordrhein-Westfalen. Bd. 5: Arnsberg. Bearb. von Korzus (M. Overbeck)
Holton Pierce, Three Demotic Papyri in the Brooklyn Museum. A Contribution to the Study of Contracts and their Instruments in Ptolemaic Egypt (B. Menu)
Les Inscriptions grecques de Philae. Tome 1: A. Bernand, Époque ptolemaïque; Tome 2: E. Bernand, Haut et Bas Empire (P. M. Fraser)
Robert, J., et L. Robert, Bulletin Épigraphique. Vol. 1–6; Inst. Fernand Courby, Index du Bulletin Épigraphique de J. et L. Robert 1938–1965 (M. P. Speidel)

9. MITTELGRIECHISCH. MITTELLATEIN

- Corpus scriptorum Muzarabicorum. Ed. Gil (B. Löfstedt)
Dictys Cretensis. Ephemeridos belli Troiani libri a Lucio Septimio ex Graeco in Latinum sermonem translati. Accedunt papyri Dictys Graeci in Aegypto inventae. Ed. Eisenhut (S. Lundström)
Illmer, Formen der Erziehung und Wissensvermittlung im frühen Mittelalter. Quellenstudien zur Frage der Kontinuität des abendländischen Erziehungswesens (G. Schrimpf)
Nicetae Choniates Orationes et epistulae. Rec. van Dielen (R. Walther)

10. KULTURGESCHICHTE

- Gaiser, Für und wider die Ehe. Antike Stimmen zu einer offenen Frage (E. Burck)
Najock, Drei anonyme griechische Traktate über die Musik. Eine kommentierte Neuausgabe des Bellermannschen Anonymus (R. P. Winnington-Ingram)

11. GESCHICHTE. LANDESKUNDE. WIRTSCHAFT

- Cornelius, Geschichte der Hethiter. Mit besonderer Berücksichtigung der geographischen Verhältnisse und der Rechtsgeschichte (H. Otten)
Drögemüller, Syrakus. Zur Topographie und Geschichte einer griechischen Stadt. Mit einem Anhang zu Thuk. 6, 96 ff und Livius 24, 25 (M. I. Finley)
de Francisci, Stato e società in Locri Epizefiri (L'archivio dell'Olympieion Locrese) (E. Meyer)
Hammond, Studies in Greek History. A Companion Volume to 'A History of Greece to 322 B. C.' (F. Kiechle)
Schilbach, 1: Byzantinische Metrologie; 2: Byzantinische metrologische Quellen (H. Chantraine)
Weinstock, Divus Julius (A. Alföldi)

12. RECHT

- Amelotti e Luzzatto, Le costituzioni giustinianee nei papiri e nelle epigrafi (A. A. Schiller)
Jolowicz, Nicholas, Historical Introduction to the Study of Roman Law (K.-H. Ziegler)
de Robertis, Storia delle corporazioni e del regime associativo nel mondo romano (M. Harder)
Zyprische Prozeßprogramme. In Zusammenarbeit mit Fidora, Lug, Maruhn, Mondorf hrsg. von Simon (W. Selb)

